



Die Bibel spricht in vielen Geschichten von der Liebe der Menschen untereinander und der Liebe zu Gott.

Foto: iStock

# Gott ist die Liebe? (!)

**In der Bibel gibt es keine einheitliche und kohärente Theologie der Liebe. Sie erzählt vor allem Beziehungsgeschichten: von Gott zu seinem Volk, von den Menschen zu Gott, von den Menschen untereinander.**

Einer der ersten christlichen Theologen, der Verfasser des 1. Johannesbriefes, hat zu Beginn des 2. Jahrhunderts versucht, seine Gottesvorstellung auf den Punkt zu bringen, und ist dabei zu der knappen und durchaus eindrücklichen Formulierung gekommen: Gott ist Liebe. Er wollte

damit die unendliche, absolute, bedingungslose Zuwendung Gottes zu den Menschen zum Ausdruck bringen, die er aus seiner Bibel – unserem Alten Testament – sehr gut kannte. Denn dieser Gott, der die Liebe ist, ist der abba, der Gott, der Jesus als Vater anredet.

## Bedingungslose Liebe Gottes

Dieser Gott – so erzählt die Bibel – hatte sich ein Volk auserwählt und er liebte es so sehr, dass er bereit war, zu seinem Schutz alle anderen feindlichen Völker zu vernichten. Überraschenderweise durfte sich aber auch das Objekt seiner Liebe, also sein auserwähltes Volk, nicht in Sicherheit wännen, denn dieser eifernde oder eben eifersüchtige Gott war durchaus geneigt, sich

auch gegen sein Volk zu wenden, wenn es seine Liebe nicht erwiderte, missbrauchte oder gar verriet.

Unter dieser possessiven und eifersüchtigen Liebe hat nicht nur das gesamte Volk, sondern auch der einzelne Mensch oft zu leiden gehabt, der immer wieder belohnt und gerettet, oft aber auch hart geprüft (z.B. Abraham), in seltsamen didaktischen Verfahren wenig liebevoll erzogen (z.B. Ijob) und nicht zuletzt auch hart bestraft (z.B. David) wurde. Es ist kein Zufall, dass einer der theologischen Höhepunkte der hebräischen Bibel, das Buch Exodus, die unendliche Barmherzigkeit dieses Gottes preist (Ex 34). Denn vor einem so einseitig und besitzergreifenden liebenden Gott kann man – sofern er nicht zumindest gnädig und barmherzig sein sollte – eigentlich nur Angst haben.

## Liebe unter den Menschen

Im Neuen Testament konkretisiert sich diese Barmherzigkeit darin, dass Gott seinen Sohn sterben lässt, um die Menschheit zu erlösen. Am Ende der Zeiten wird aber dieser wiederkommen und die Menschen richten. Die Guten werden dann Liebe und Zuwendung erhalten. Alle anderen hingegen erfahren die strafende Seite der Liebe und werden hinausgeworfen, wohin nur Heulen und Zähne-

knirschen herrscht. Eine durchaus eindrucksvolle, aber seltsame Art, „Liebe zu sein“.

Die Bibel ist aber auch ein Buch, das ebenso von der Liebe zwischen Menschen spricht. Und diese Liebe wird von Anfang an positiv bewertet. Als Adam die gerade erschaffene Eva zum ersten Mal sieht, kann er nicht anders, als sie liebevoll zu besingen: „Sie ist schließlich Knochen von meinem Knochen und Fleisch von meinem Fleisch“ (Gen 2,23). Auch Erotik wird positiv bewertet. Das Hohelied ist dafür ein Musterbeispiel. Die Geliebte verzaubert ihren Mann. Ein Blick von ihr genügt, um ihn zu betören, ihn in einen Rausch zu versetzen. Die Liebenden sehnen sich nacheinander. Die sexuelle Lust, die sie empfinden, wird deutlich als etwas Besonderes, Göttliches beschrieben.

Liebesbeziehungen sind aber nicht nur eine positive Kraft im Leben der Menschen, sie können auch Schaden anrichten und verletzen. Deshalb bemüht sich die biblische Gesetzgebung, die zwischenmenschlichen Beziehungen so zu regeln, dass keiner der Beteiligten körperlichen oder seelischen Schaden nimmt. Da solche Regelungen nur bedingt erfolgreich waren, gibt es in der Bibel auch unschöne Episoden, in denen die Liebe als Mittel der Macht, der Unterdrückung und Erniedrigung

eines anderen Menschen, meist der Frau, eingesetzt wird. Diese Ereignisse werden zwar nie positiv bewertet, aber auch selten so scharf verurteilt, wie es unser modernes Empfinden gerne hätte.

Die verschiedenen Stimmen, Bilder und Meinungen zur Liebe,

THEMA DIESER  
AUSGABE:

LIEBE

wie wir sie in der Bibel finden, sind vor allem eines: eine Einladung, sich immer wieder neu und unvoreingenommen mit dem biblischen Text auseinanderzusetzen. Wer das tut, dem erschließt sich die Bibel als ein Werk, das vom Leben der Menschen mit all seinen Höhen und Tiefen handelt, das Geschichten von diesen Menschen und ihrem Gott erzählt und Hinweise gibt, wie die liebende Begegnung zwischen Menschen und mit Gott trotz allen Widrigkeiten auch gelingen kann.



Foto: Vandory

**Simone Paganini** lebt mit seiner Familie in Tirol und ist Professor für Bibelwissenschaft an der Universität in Aachen. 2022 erschien sein Buch „Unzensuriert. Was Sie schon immer über Sex und Liebe in der Bibel wissen wollten, aber nie zu fragen wagten“.

## STATEMENTS ÜBER LIEBE

## Liebe bedeutet für mich ...



„Die gemeinsame Nähe und Berührung zu suchen, dankbar zu genießen und Hände haltend miteinander durchs Leben zu gehen.“

Iris und Reinhold



„Liebe ist für mich eine Trotzdem-Kraft aus dem Glauben heraus, dass wir alle von der bedingungslosen Liebe Gottes getragen und gehalten sind.“

Sr. Johanna Götsch



„Liebe ist für mich eine Tat-Sache im doppelten Sinn. Ich glaube tatsächlich an die Kraft der Liebe. Liebe hat viel mit Taten zu tun.“

Franz Troyer,  
Dekan von Lienz

# Sechzig gemeinsame Jahre

**Edeltraud und Franz Thöni haben kürzlich ihre diamantene Hochzeit gefeiert.**

Es war eine kleine, sehr schlichte Hochzeit: Nur wenige Gäste waren dabei, als Edeltraud und Franz Thöni am 31. März 1964 heirateten. Kirchlich, denn so dauerte es weniger lange für eine Genehmigung. Und die war nötig, denn eine Betriebswohnung gab es nur für verheiratete Paare. So konnte das Paar, das zu diesem Zeitpunkt bereits eine gemeinsame Tochter hatte, endlich zusammenleben.

„Der Pfarrer war sehr offen und aufgeschlossen. Er hat alles gleich weitergeleitet und nach ein oder zwei Wochen wussten wir, dass es passt“, erinnert sich Edeltraud Thöni. In ihrer Heimatgemeinde Sölden hat sie damals ihren Franz kennengelernt, als sie gemeinsam in einem Hotel gearbeitet haben.

Als die Beziehung wuchs und das erste gemeinsame Kind da war, hat sich Franz Thöni nach einer neuen Stelle umgesehen: „Wir haben geheiratet, um eine Familie zu sein und miteinander

leben zu können.“ Fündig wurde er bei einer großen Firma in Landeck, die auch eigene Betriebswohnungen hatte. Statt im Tourismus zu arbeiten, war Franz Thöni nun Hochofenwärter.

### Geordnete Familie sein

Nur kurz bevor die Diözese Innsbruck offiziell gegründet wurde, feierten die beiden ihre kleine Hochzeit. „Wir waren beide immer sehr katholisch, da hat die kirchliche Ehe einfach dazugehört“, sagt Edeltraud Thöni. Ihr damaliger Wunsch, auch da sie bei einer Pflegefamilie aufgewachsen war: „Dass man sich mag und dass wir beieinander sein können und dass wir für unser Kind eine geordnete Familie sind.“

Geändert haben sich ihre Erwartungen bis heute nicht, lächelt sie, drei Kinder, fünf Enkel und vier Urenkel später. Auch wenn es schon mal die eine oder andere Zwickigkeit gab: „Wir haben alle Gott sei Dank gemeistert.“ Vor allem in den ersten Ehejahren konnte die Frage, ob die Familie in Sölden oder lieber die in Spiss besucht werden soll, zu hitzigen Debatten führen. „Wir sind

uns nicht einig geworden, wo wir mit unserem VW-Käfer hinfahren sollen“, meint Franz Thöni lachend und Edeltraud stimmt mit ein.

Auch durch schwere Zeiten hielt ihr Band. Mit 28 Jahren erkrankte Edeltraud schwer, das dritte Kind war damals noch sehr klein. Zu dieser Zeit lebten sie in Umhausen, Franz machte ein Fernstudium zum Bautechniker. „Ich habe da bei der Serfauser Mutter Gottes gebetet“, erinnert er sich.

### Zusammenhalt wichtig

Franz arbeitete später als Vertreter, die Familie baute ein Haus in Sautens, wo Edeltraud neben Haushalt und Kindern auch für eine große Gästewohnung verantwortlich war. Zwölf Jahre lebte auch der Vater von Franz bei ihnen. „Das war eine wirklich große Bereicherung“, erinnert sich Edeltraud. „Familienzusammenhalt hatte annähernd die oberste Priorität. Das schätzen wir heute noch sehr“, ergänzt Franz.

Streits gab es zwar schon, aber an wirklich große Herausforderungen in diesem Zusam-

menhang erinnern sich die beiden nicht. „Wir haben genauso gestritten wie alle Paare, aber es ist nie jemand zu weit gegangen dabei“, sagt Edeltraud lachend, und Franz ergänzt, dass Geld ebenfalls nie ein Streitthema war.

### Froh, einander zu haben

Fast alle Entscheidungen haben sie in ihrer sechs Jahrzehnte überdauernden Ehe gemeinsam getroffen. Bis auf eine: dass sie von Sautens nach Telfs zogen. „Rückwirkend hatte Franz aber damit recht“, meint Edeltraud. Auch hier erlebten sie noch einmal eine schwierige Zeit. Diesmal war es Franz, der schwer erkrankt war. Auch diese Hürde meisterten die Thönis. Lange angefühl hatten sich die vielen Ehejahre bisher nie. „Alles war eher sogar viel zu kurz!“, ist Franz überzeugt. Ihre Liebe hat sich für die beiden nicht gewandelt. „Wir sind sehr froh, dass wir einander noch haben“, sagt Edeltraud, gemeinsam ergänzen sie: „Liebe und Zufriedenheit waren die Grundwerte in all den Jahren.“

Von Arno Cincelli  
moment@dibk.at



Edeltraud und Franz Thöni betrachten ein Fotoalbum aus ihren frühen Ehejahren (li.). Das Hochzeitsfoto vom 31. März 1964 (re.). Fotos: Cincelli, privat



## „Liebe übersteigt viele Kategorien!“

**Was kann man tun, damit es queeren Menschen in der katholischen Kirche besser geht? Jener Frage ging Dominik Schafferer in Zusammenarbeit mit DAHOP nach.**

Als Dominik Schafferer, AHS-Lehrer für Italienisch und katholische Religion in Innsbruck, mit einer Schulklasse die deutsche TV-Dokumentation „Out in Church“ anschaute und danach darüber diskutierte, stand die Frage im Raum: „Was tun wir dafür, dass es queeren Menschen in der katholischen Kirche besser geht?“ Ein Schüler fragte Schafferer ganz direkt: „Was tun Sie dafür?“ Die Frage gab ihm zu denken.

Schon länger stand die Einladung des DAHOP Innsbruck (Diözesaner Arbeitskreis Homosexuellenpastoral) im Raum, ob er sich dafür engagieren wolle. Zeitgründe hatten ihn bisher davon abgehalten. Doch die Diskussion mit seinen Schüler:innen ging

ihm nach, und so sagte Schafferer schließlich zu.

In einer ländlichen Pfarre aufgewachsen, war Kirche für Schafferer immer ein Stück Heimat – und ein Stück Identität: „Für mich war Kirche nie einfach ‚in der Bank sitzen und ruhig sein müssen‘. Ich habe in der Pfarre immer eine Aufgabe gehabt, war Ministrant, später Jugendvertreter im PGR, dann Organist. Pfarre war immer mit Initiativen verbunden, war immer interessant. Bald war mir klar, dass ich mehr darüber wissen und die Botschaft weitertragen wollte.“ Dominik Schafferer entschied sich, Theologie zu studieren. „Ich habe Kirche immer so erlebt, dass Vielfalt willkommen ist. Negativen Druck habe ich in meinem Umfeld nie wahrgenommen“, so Schafferer. „Das gemeinsame Unterwegssein auf der Suche nach Gott, nach der letzten Wahrheit, trägt mich.“ Diese positive Grunderfahrung hat ihn geprägt, und er will sie weitergeben – an seine Schüler:innen, aber auch durch seinen pfarrlichen Einsatz und sein Engagement im DAHOP. Schaffe-

fers Vision dabei ist, dass verschiedene Dimensionen von Liebe zum Leben in der Kirche dazugehören – und es letztlich niemanden mehr braucht, der dies einfordert. „Das Ziel ist also eigentlich, dass es den DAHOP nicht mehr braucht“, meint er lachend – oder wie es der von der Diözese Innsbruck für Homosexuellen-Pastoral beauftragte Pfarrer Christoph Perntner sagt: „Unser Ziel ist dann erreicht, wenn wir bei einer kirchlichen Prozession die Regenbogenfahne mittragen können, ohne dass es Widerstand hervorruft.“

Leitmotiv für Dominik Schafferer ist seine Begeisterung für ein christliches Leben, auch in Bezug auf die Liebe. „Liebe übersteigt viele Kategorien, die wir Menschen gemacht haben. Ich bin davon überzeugt, dass Kirche und christliches Leben sehr viel zu bieten haben für Beziehungen, für gegliücktes Leben: Der Gedanke, füreinander da zu sein, eine Beziehung auf Zukunft hin auszurichten, die Wahrheit zu sagen und sich über den:die andere:n zu freuen. Auch die Einheit von Leib und See-

le in emotional-sexueller Hinsicht ist sehr aktuell.“ Liebe – das ist für Schafferer ein Mix aus Faszination, Gemeinschaft, einander Gutes wünschen und vor allem Vertrauen. Jenes Vertrauen, das auch sein Engagement für die Kirche trägt. Informationen und Ansprechpartner zum DAHOP der Diözese Innsbruck: dibk.at/dahop

Lydia Kaltenhauser  
moment@dibk.at



Dominik Schafferer ist AHS-Lehrer, engagiert sich als Organist und im DAHOP. Foto: Schafferer



Für Sr. Barbara Flad ist die Liebe wie eine unerschöpfliche Quelle, die in jedem Menschen fließt.

Foto: Hölbling

# Liebe ist immer ein Geschenk

**Sr. Barbara Flad ist Barmherzige Schwester in Zams. Im Interview spricht sie über die Herausforderung, auch sich selbst zu lieben, und die Erkenntnis, sich Gottes Liebe nicht verdienen zu müssen.**

wichtig, auch auf sich selbst zu schauen. Für mich hat das göttliche Liebesgebot drei Facetten: die Liebe zu Gott, die Liebe zum Menschen und die Liebe zu mir selbst. Es kann herausfordernd sein, das im Gleichgewicht zu halten. Aber wenn es uns Menschen gelingt, im Fluss der Liebe zu leben, dann kann viel entstehen und wachsen, ohne dass es um Leistung geht.

da ist, sodass ich mich nicht auf ein Anliegen konzentrieren kann. Dann falle ich aus dem Fluss der Liebe heraus, dann ist es nur mehr ein Leisten, und das erschöpft mich. Den Schmerz anderer Menschen wahrzunehmen, das kann manchmal zu viel werden. Ich muss mir dann bewusst machen, dass der Schmerz, den ich wahrnehme, nicht mein eigener ist.

wo ich mich frage, ob Gott überhaupt noch da ist. Und wenn ja, warum tut er nichts oder lässt mich seine Liebe nicht spüren? Trotzdem mache ich immer wieder Erfahrungen, wo ich diese Liebe Gottes spüren darf. Und wenn ich sie nicht spüre, dann hilft es mir, mich an solche Erfahrungen zu erinnern.

**Der Titel einer Sammlung von Gedichten und Gebeten aus Ihrer Feder heißt „Im Licht der Liebe“. Was heißt es, etwas „im Licht der Liebe“ zu sehen oder zu tun?**

**Sr. Barbara Flad:** Für mich ist Liebe wie ein Fluss, der wie eine unerschöpfliche Quelle ganz tief in mir drinnen fließt. Und wenn es mir gelingt, mich in diesen Fluss hineinzugeben, dann passiert vieles wie von selbst und in einem großen inneren Frieden. Da hat das Geben nichts Schweres und laugt mich nicht aus, und indem ich gebe, empfangen ich auch etwas.

**Welche Facette der Liebe fällt Ihnen am schwersten?**

**Sr. Flad:** Ich würde sagen, dass es die Selbstliebe ist. Wenn ich Not und Bedürftigkeit sehe, dann ruft das in mir eine Reaktion hervor. Und die Bedürftigkeit ist immer größer, als ich als einzelner Mensch geben kann. Da ist es wichtig zu erkennen, dass es nicht nur mich gibt, die liebt, sondern auch andere Menschen und Gott. Nicht ich allein muss die Welt retten, da gibt es auch noch andere, die etwas tun. Aber es ist oft nicht so einfach, den Punkt zu erkennen, wo ich sagen muss, jetzt sind andere dran.

**Beruhet Liebe auf Gegenseitigkeit oder kann sie auch einseitig durchgehalten werden?**

**Sr. Flad:** Ich weiß aus Gesprächen, dass Menschen das versuchen. Aber es ist sehr herausfordernd und schmerzhaft. Grundsätzlich ist Liebe für mich immer ein Geschenk, das nicht erwartet, dass das Gegenüber im gleichen Ausmaß zurückschenkt. Aber wenn Liebe abgewehrt wird, dann muss man sich fragen, wie gehe ich damit um? Ich bin beeindruckt von Menschen, die in Treue zu einem Menschen stehen, auch wenn die Liebe von der anderen Seite nicht mehr im selben Ausmaß zurückkommt.

**Haben Sie Beispiele für einen solchen Moment?**

**Sr. Flad:** Eine sehr eindrückliche Erfahrung habe ich in meinem Noviziat gemacht. Da hatte ich vorher eine sehr schwierige Phase, in der ich mit mir und mit Gott gerungen habe. Ich hatte das Gefühl, ich bin nicht liebenswert. Ich habe Erfahrungen mit Menschen gemacht, die mir das vermittelt hatten, und das hatte sich in mir festgesetzt. Da hat sich eines Tages im Gebet das Gefühl eingestellt, dass ich immer der Liebe wert bin und dass Gott mir sagt: Du bist gut, so wie du bist, und ich habe dich unendlich lieb und du kannst du aus dieser Liebe nicht herausfallen, du kannst dieser Liebe niemals unwürdig werden.

**Besteht da die Gefahr, dass man sich überfordert?**

**Sr. Flad:** Wenn ich Dinge in Liebe tue, dann laugt es mich nicht aus. Dabei ist es jedoch

**Kennen Sie diese Erfahrung, dass Sie mit Ihrer Liebe an Ihre Grenzen kommen?**

**Sr. Flad:** Ja, wenn viel Bedürftigkeit zum gleichen Zeitpunkt

**Kommt es vor, dass Sie die Liebe, die von Gott ausgeht, nicht mehr spüren?**

**Sr. Flad:** Ich habe oft Phasen,

Das Interview führte  
Walter Hölbling  
moment@dibk.at

## STATEMENTS ÜBER LIEBE

# Liebe bedeutet für mich...



**„In Rumänien gibt es einen Spruch: Wenn ich sage, ich liebe dich, wirst du für mich niemals sterben!“**

Mircea-Ioan Oniga,  
Rumänisch-Orthodoxer  
Priester



**„Liebe ist, dass man jemanden gern hat und dass man nett zu der Person ist!“**

Franziska Cincelli,  
8 Jahre alt



**„Kein Mensch kann ohne Liebe leben. Leo Tolstoi sagt: Zu lieben ist Segen, geliebt zu werden Glück.“**

Gertraud und Raimund  
Hirschberger

## 60 Jahre Diözese Innsbruck: 28. April um 10 Uhr im Innsbrucker Dom

Wer 60 Jahre verheiratet ist, blickt auf ein langes Leben in einer Beziehung zurück. Andere freuen sich in diesem Alter schon auf die nahe Pension. Anders ist es mit der Diözese Innsbruck: Wenn diese heuer ihren 60. Geburtstag begeht, ist das ein Kindergeburtstag.

Denn im Vergleich zur Imster Laurentiuskirche aus dem 5. Jahrhundert oder dem Innsbrucker Dom, der heuer sein 300-Jahr-Jubiläum begeht, steckt die Diözese Innsbruck noch in den Kinderschuhen. Selbst Priester wie der ehemalige Generalvikar Klaus Egger wurden bereits vor der Gründung der Diözese geweiht. Erst im Jahr 1964 wurde die damalige Apostolische Administratur Innsbruck-Feldkirch zur Diözese erhoben.



Die Gründungsurkunde der Diözese Innsbruck aus dem Jahr 1964.

Weitere vier Jahre später wird für den Vorarlberger Anteil die Diözese Feldkirch errichtet, womit das Diözesangebiet erstmals in den noch heute gültigen Grenzen existiert. Fünf Bischöfe hat die Di-

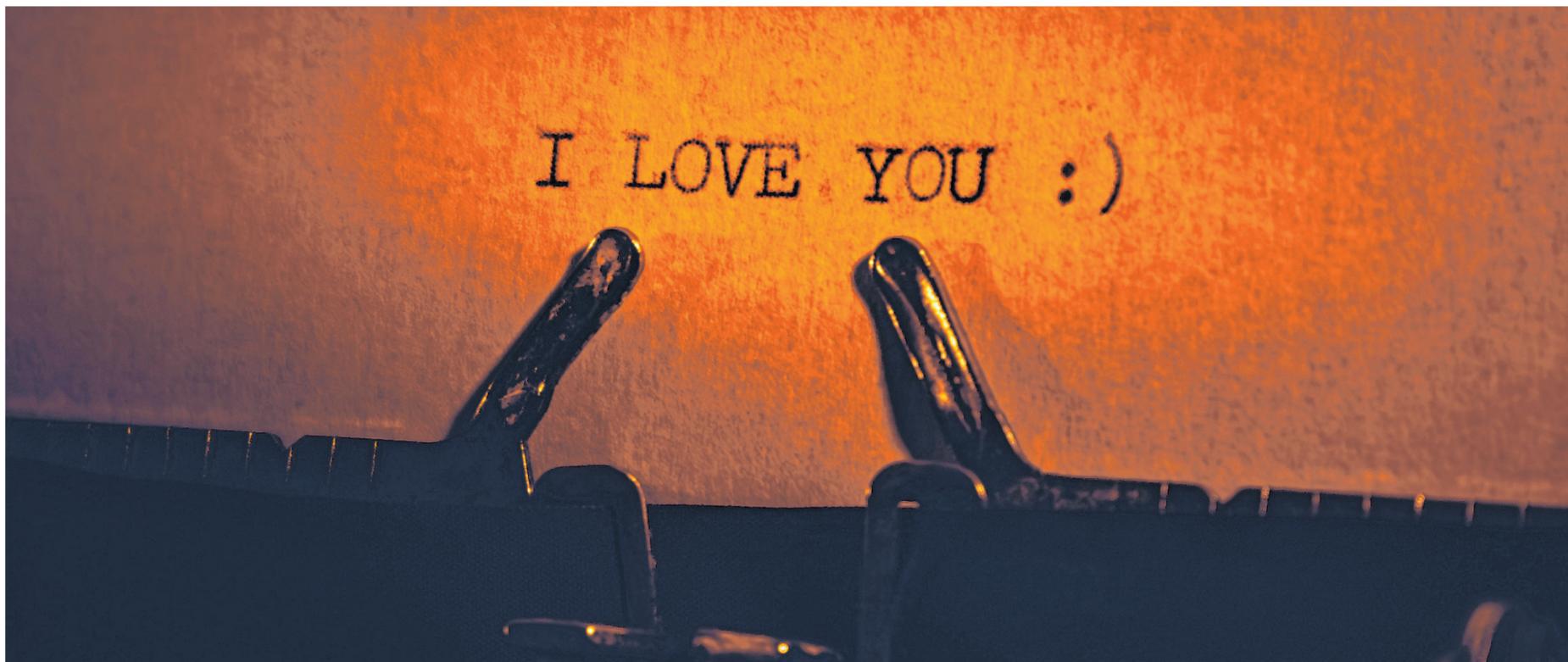
özese in dieser Zeit erlebt: Paulus Rusch, Reinhold Stecher, Alois Kothgasser, Manfred Scheuer und Hermann Glettler.

Ihren 60. Geburtstag feiert die Diözese Innsbruck mit einem Fest-

gottesdienst mit Bischof Glettler am 28. April um 10 Uhr im Innsbrucker Dom. Der musikalische Bogen spannt sich von der Missa brevis von Christopher Tambling (Domchor, Dombläser) über den Kinderchor der Pfarre St. Paulus bis hin zum Volksgesang. An der Orgel sitzt Simon Brandlechner. Mit dem Jubiläum verbindet die Diözese Innsbruck eine Einladung, sich zum Gespräch zu versammeln: Für die Seelsorgeräume und Pfarren stehen insgesamt 60 runde Stehtische bereit als symbolische Anregung für offenen Austausch und ein gutes Miteinander in den Pfarren.

**Hinweis:** Der Jubiläumsgottesdienst im Innsbrucker Dom wird live im ORF-Radio Tirol und im Fernsehen auf ORF III übertragen.

Fotos: privat



Mit den drei „magischen Worten“ beginnt es oft, aber Liebe ist mehr als das: Eine bewusste Entscheidung und offene Kommunikation lassen die Liebe leben.

Foto: iStock

# Den Facetten der Liebe auf der Spur

Die Philosophin Veronika Fischer beschäftigt sich seit vielen Jahren mit der Liebe – in Theorie und Praxis: Sie forscht seit zwölf Jahren zum Thema und schreibt professionell Liebesbriefe für andere.

## Was ist Liebe, Frau Fischer?

**Veronika Fischer:** Die Definition von „Liebe“ ist vielseitig und herausfordernd. Liebe ist ein komplexes Phänomen, mit vielen Missverständnissen, Erwartungen und Geschichten. Ich habe zunächst versucht, die Liebe philosophisch zu definieren, aber das ist nicht ausreichend. Es gibt auch neurobiologische, soziologische, kulturhistorische und spirituelle Aspekte, die alle unser Verständnis von Liebe prägen. Das Wort „Liebe“ hat viele verschiedene Bedeutungen und diesen nähere ich mich in meinem Buch.

## Wie hat es Sie verändert, so viel über Liebe zu forschen?

**Fischer:** Der größte Aha-Moment war für mich, als mir klar wurde, dass Liebe nicht nur im romantischen Kontext funktioniert. Liebe wird meist im Paar-Kontext verstanden und ist sehr auf eine Person, einen Bereich fokussiert.

Den Begriff in seiner ganzen Weite zu begreifen, war für mich stärkend und entspannend: Liebe hat in meinem Leben viele Facetten, sie existiert nicht nur in der Partnerschaft, sondern zu meinen Kindern, meinen Freund:innen, zur Natur und auch zu meiner Arbeit. Ich erlebe zum Beispiel oft ein Gefühl der Verliebtheit bei neuen Projekten.

## Warum braucht es Liebe überhaupt?

**Fischer:** Wir Menschen könnten ohne Liebe nicht leben. Was passiert, wenn sie fehlt, demonstriert u. a. das bekannte Experiment von Kaiser Friedrich II., der Säuglinge isolieren ließ, um zu erforschen, welche Sprache sie sprechen, wenn sie in Stille aufwachsen – ohne Liebe und Zuneigung starben aber alle, obwohl ihre körperlichen Bedürfnisse erfüllt wurden. Aber nicht nur bei uns Menschen, sondern auch in der Natur findet man Liebevolltes – wie sich Pflanzen miteinander arrangieren oder die auf Zukunft ausgerichtete Anordnung des Kosmos.

## Viele sehnen sich nach Liebe, aber in der Umsetzung hapert es. Was braucht Liebe, um gedeihen zu können?

**Fischer:** Es hilft immer, eine bewusste Entscheidung zu treffen: für die Liebe, für Verbundenheit. Liebe an sich ist schicksalhaft, ich kann sie nicht bestellen, bezahlen oder heraufbeschwören. Aber wenn sie da ist und anklopft, heißt es: nicht zaghaft sein, sondern die Gelegenheit beim Schopf packen. Im Alltag ist die Kommunikation sehr wichtig: Wenn wir miteinander sprechen und offen die eigenen Bedürfnisse äußern, ohne zu erwarten, dass mein Gegenüber alles errät, erleichtert das ein Miteinander ungemein.

## In Ihrem Buch plädieren Sie dafür, Liebe neu und offen zu denken. Warum?

**Fischer:** Ich finde es wichtig, für sich selbst einen bewussten Zugang zur Liebe zu finden. Wir lernen so viel über Liebe – im Elternhaus, durch Popsongs, in der Werbung, in Filmen... all das



Foto: Jette Marie Schneil

**Veronika Fischer** ist freischaffende Autorin, Journalistin, Texterin und Philosophin. Außerdem führt sie einen Liebesbriefservice.

prägt uns sehr stark. Wir handeln dabei oft nach Glaubenssätzen – unbewusst und unreflektiert. Das macht es kompliziert, man verstrickt sich und weiß zum Schluss gar nicht mehr, wo man hinwill. Daher sollte jede:r den eigenen Liebesbegriff einmal überprüfen und auf den Kopf stellen. Wenn man weiß, wovon man spricht, wenn man „Liebe“ sagt, gelingt auch ein besserer Umgang mit ihr.

„Würden wir uns in allem mehr von der Liebe leiten lassen, wäre die Welt ein besserer Ort.“

Veronika Fischer

## Welche weiteren Hindernisse gibt es für die Liebe?

**Fischer:** Ein großes Hindernis ist dieses Denken in unserer Wegwerfgesellschaft: Wenn es mit dir nicht klappt, dann klappt's mit jemand anderem besser. Die Bereitschaft, Krisen und Durststrecken durchzustehen, gehört auch zur Liebe dazu. Man trennt sich heute aber sehr schnell. Eine Dating-App ist gleich installiert, man kann sofort in Kontakt kommen und jemanden finden. Es eröffnet sich ein ganz neues Spielfeld für die Liebe – was ja grundsätzlich gut ist, aber es wird auch immer schwerer, in Krisensituationen standzuhalten. Wer es schafft, durch schwierige Zeiten gemeinsam durchzugehen, wird oft belohnt.

## Wie politisch ist Liebe?

**Fischer:** Liebe ist hochpolitisch, weil man am Umgang mit Liebe sehen kann, wie demokratisch eine Gesellschaft ist. So frei wie bei uns ist das nicht überall. Ein paar 100 Jahre früher oder ein paar 100 Kilometer weiter weg sieht es ganz anders aus. Und auch bei uns ist immer noch Luft nach oben: Homosexuell Liebende sind z. B. immer noch nicht gleichberechtigt. Allein die Gesetze, die mit der Ehe verbunden sind, machen etwas mit unseren Beziehungen und behindern die Gleichberechtigung der Frauen.

## Welche Zukunft hat die Liebe Ihrer Meinung nach?

**Fischer:** Von der Grundsubstanz hat sich die Liebe in den letzten Jahrtausenden kaum verändert, von daher vermute ich, dass sie bleibt, wie sie ist. Eine große Herausforderung in der Zukunft ist aber die Künstliche Intelligenz: Sie kann Liebesbriefe schreiben, Partner:innen ersetzen usw. Um die Frage beantworten zu können, ob man eine KI lieben kann, braucht man eine gute Definition von Liebe. Hier werden wir mit neuen philosophischen Fragen konfrontiert.

## Sie schreiben professionell Liebesbriefe... Wie funktioniert das?

**Fischer:** Viele Menschen tun sich mit dem Schreiben persönlicher Dinge schwer. Ich bin Dienstleisterin dafür: Am Telefon höre ich mir die Geschichte an und schreibe dann einen Liebesbrief. Die Auftraggeber:innen können ihn dann noch verändern und selbst von Hand abschreiben. Die Idee hierfür kam mir in der

isolierten Stimmung des ersten Lockdowns, als jeder Kontakt ins Digitale ging. Ich selbst habe kein Smartphone und arbeite lieber analog. Ich schreibe gerne Briefe und Postkarten. Die Nachfrage nach Liebesbriefen brach nach der Pandemie nicht ein. Und auch hier ist Liebe nicht auf Paarbeziehungen beschränkt: Menschen wünschen sich Liebesbriefe an ihre Kinder oder Großeltern, an gute Freund:innen oder zu bestimmten Anlässen im Leben. Jeder Brief hat seine ganz eigene Geschichte.

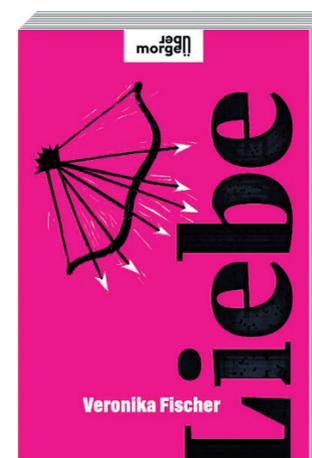
## Wenn Sie einen einzigen Rat zum Thema Liebe geben könnten, wie würde er lauten?

**Fischer:** Ich stelle mir gern die Frage: Wie würde die Liebe handeln? Ich bin überzeugt: Wenn wir uns in allem – in den kleinen Alltagsfragen und in großen politischen Themen – mehr von der Liebe leiten lassen, wäre die Welt ein besserer Ort. Die Liebe steckt an, wie eine Art „Butterfly-Effekt“. Mein freundliches Verhalten wirkt auf andere, Komplimente werden weitergegeben. Das gestaltet den Alltag schöner, und die Welt im Ganzen.

Das Interview führte Lydia Kaltenhauser moment@idibk.at

## Zum Weiterlesen:

Veronika Fischer: Liebe. Kremayr & Scheriau 2024, 128 Seiten.



## Moment

26. April 2024 – Sonderbeilage

Gründungs-herausgeber:  
Komm.-Rat Joseph S. Moser, April 1993 †; Herausgeber:  
Gesellschafterversammlung der Moser Holding AG;  
Medieninhaber (Verleger):  
Schlüsselverlag J. S. Moser GmbH.;  
Hersteller: Intergraphik GmbH;

Sonderpublikationen, Leitung: Frank Tschoner; Redaktionelle Koordination: Fiona Zöhrer, Anna Wanker. Redaktion: Arno Cincelli, Walter Hölbling, Lydia Kaltenhauser. Zentraler Dienst Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit: Fiona Zöhrer

Anschrift für alle:  
Brunecker Straße 3, 6020 Innsbruck,  
Postfach 578,  
Tel. 0 512/53 54-0, Fax 0 512/53 54-3577. moment@idibk.at